

Forschung in Graubünden

MONAT DER MÄNNERGESUNDHEIT

Prostatakrebs ist das häufigste Karzinom bei den Bündnern

Im November hält meist der Winter Einzug in Graubünden. Einhergehend mit den fallenden Temperaturen spriesst bei vormals sauber rasierten Herren plötzlich die Gesichtshaarung. Schnurrbärte werden getrimmt und in Form gezupft. Wie lässt sich dieses Phänomen erklären? Es war 2003, als zwei Australier den «Movember» ins Leben riefen, um mit auffälligen Schnurrbärten das Thema Männergesundheit ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rufen. «Movember» setzt sich zusammen aus dem englischen Wort für Schnurrbart «Moustache» und November, dem Monat in dem die Aktion inzwischen jährlich in verschiedenen Ländern stattfindet. Die «Movember»-Initiatoren wollen insbesondere auf Prostatakrebs, Hodenkrebs und psychische Erkrankungen aufmerksam machen.

Prostatakrebs zählt weltweit zu den häufigsten Krebserkrankungen bei Männern. Wie sieht es diesbezüglich in Graubünden aus? Karim Saba, Oberarzt in der Urologie am Kantonsspital Graubünden, kennt die Fakten. «Tatsächlich ist Prostatakrebs die häufigste Krebserkrankung bei Männern in Graubünden. Die Mehrheit der diagnos-

tizierten Neuerkrankungen betrifft die Altersgruppe zwischen 60 und 79 Jahren. Die Erkrankung zählt bei Bündnern zu den Hauptursachen krebsbedingter Todesfälle und steht an zweiter Stelle hinter Lungenkrebs. In Graubünden sterben durchschnittlich 32 Männer pro Jahr an Prostatakrebs.» Ab dem fünfzigsten Lebensjahr spreche er das Thema Vorsorge bei den Patienten an, erläutert Saba.

Das Ziel der Vorsorgeuntersuchung ist es, vor allem bei jüngeren, ansonsten gesunden Männern zwischen 50 und 70 Jahren, einen aggressiven Krebs frühzeitig zu entdecken und so die Heilungschancen zu erhöhen. Saba erklärt, warum die Vorsorgeuntersuchung dennoch nicht in jedem Fall Sinn macht. «Die Lebenserwartung mit einem unbehandelten, wenig aggressiven Prostatakrebs kann durchaus hoch sein. Leidet ein Mann ausserdem an einer relevanten Krankheit, zum Beispiel an einer schwerwiegenden Herzkrankheit, muss man daher abwägen, ob die Suche nach einem Prostatakrebs dem Patienten hilft.» Entschliesst sich ein Patient für die Vorsorgeuntersuchung, prüft der Arzt rektal mit



dem Finger, ob die Prostata verhärtet ist. Zudem ermittelt er mit einer Blutentnahme den Wert des Prostata-spezifischen Antigens (PSA). Ist der PSA-Wert hoch, kann dies auf Krebs hinweisen. Saba weist auf die Tücken des PSA-Werts hin. «Der PSA-Wert kann einen Hinweis auf eine Krebsart liefern, die möglicherweise nie Ableger bildet und sich so langsam entwickelt, dass sie nicht zum Tode führt. Diese Form von Krebs wollen wir idealerweise so selten wie möglich entdecken. Daher messen wir zum Beispiel das PSA oft zwei Mal, bevor wir weitere Schritte unternehmen.» Liegt ein erhöhter PSA-Wert vor, ist es im Kantonsspital Standard, dass die Prostata im MRI, einem bildgebenden Verfahren zur Darstellung von Gewebe und Organen, angeschaut wird. Das MRI bietet aktuell die beste Möglichkeit, einen aggressiven Krebs zu erkennen.

KARIM SABA UND DANIELA HEINEN

Informieren Sie sich über Forschung in Graubünden: www.academiaeraetica.ch; www.graduateschool.ch



Im November rücken Schnurrbärte das Thema Männergesundheit ins Bewusstsein.

Bild: Shutterstock

DER EXPERTE

Karim Saba hat Medizin an der Universität Zürich studiert und 2018 seine Facharzt-ausbildung in Urologie am Universitäts-spital Zürich abgeschlossen. Seit einem Jahr arbeitet er als Oberarzt in der Urologie am Kantonsspital Graubünden. Unter der Woche wohnt er in der Churer Altstadt, am Wochenende zieht es ihn aber in seine Heimatstadt Zürich zurück. Richten Sie Ihre Fragen zum Thema bis zum 4. Dezember an: info@graduateschool.ch oder schicken Sie uns ein Bild von Ihrem Movember-Schnurrbart.